Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 26

Artikel: Kollgaaate
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505826

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kollgaaate

Wie selten geschieht es dem Schriftsteller, daß er sich sagen darf: Diesmal hat, was ich schrieb, gewirkt! Es ist ein Hochgefühl, ein wahrer Triumph! Man hat ihn gelesen, man hat seine Worte geprüft, gewogen und schwerwiegend gefunden! Und dessen darf ich mich heute rühmen. Im Nebelspalter waren einige Zeilen darüber erschienen, daß sich die Reklameberater nicht entschließen können, ob sie das Englische germanisieren oder das Deutsche anglisieren sollen. Von dem unausrottbaren Trend war die Rede und von dem neuen, ebenso überflüssigen wie albernen ‹leasen› von Schreibmaschinen und Autos. Und dann von jener Seife, deren sich zahllose Männer seit zahllosen Jahren bedienen, und die Colgate heißt, kein Wort, über dem man sich die Zunge bricht, sondern ein leicht auszusprechendes Wort, an dessen Stelle irgendein vom Gott sämtlicher Sprachen verlassener Reklameberater das Monstrum ‹Kollgaaate› setzte, das, schon in Deutschland unerfreulich, in der Schweiz aber unerträglich, aus der Fernsehreklame auf uns abgefeuert wurde. Darauf zu hoffen, daß die zuständigen Stellen in sich gehen würden, wagte ich nicht. Und dennoch, siehe oder vielmehr höre! Gestern, zwischen Waschapparaten, Autos, Mineralwässern war ein Tübchen zu schauen, und aus einem lieblichen Frauenmund glaube ich mit tadelloser Aussprache Colgate gehört zu haben.

Daß der Absatz unter der richtigen Aussprache leiden wird, wollen wir nicht befürchten.

*

Die Leser wissen, was sich schickt, und was sie mir schicken sollen. Und so traf, wie gewöhnlich zur Reisezeit, eine Ansichtskarte aus Italien mit einem der üblichen Uebersetzungskunststückchen ein. Sie zeigt verlockend die Riviera dei Fiori von Diano Marina, man sieht Mädchen und Frauen, die dem Betrachter allerdings sämtlich den wohlgebauten Rücken zukehren, und das, woran sie sich ergehen, heißt italienisch Passeggiate a mare, deutsch aber Promenade *den* Meer entlang.

Die Gegend ist von Deutschen weit dichter bevölkert, als es einst die deutschen Kolonien in Afrika waren. Die Kaffeehäuser preisen ‹deutschen Kaffee› an – *un po lungo* wird dem erstaunten Frager nach den Qualitäten dieses Kaffees erklärt. Es wäre also denkbar, daß sich auch jemand fände, der Ansichtskartentexte leidlich richtig übersetzen könnte.

*

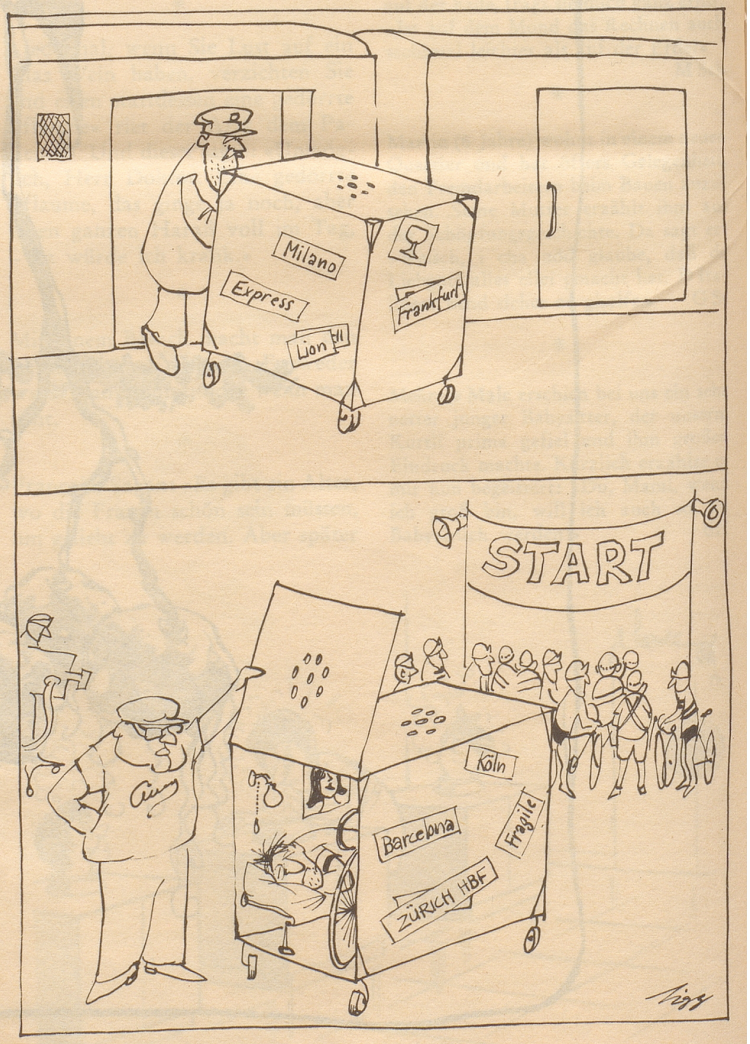
Die Philosophie hat uns das seiende Sein und das nichtende Nichts beschert, der Erfinder dieser Bereicherungen der Sprache hat noch vor einem Vierteljahrhundert seinen Studenten, wie Karl Kraus schrieb, braunen Dunst vorgemacht, und wer nicht in die Tiefen der Weisheit dieses Jugendführers einzudringen vermag, kann es sich leisten, ihn nicht nach seinen Erkenntnissen, sondern nach seinem Charakter zu beurteilen, der nun einmal mit einem bräunenden Braun gefärbt war, das keines der in der Television gepriesenen Putzmittel ganz abwaschen kann.

Und nun will die Psychologie in der Sprachschöpfung nicht zurückbleiben und hat das Wort ‹Scha› geprägt. «Warum spricht die Scha von Wahl auch in jenen Fällen ...» oder «um den Vorwurf, nach dem die Scha einen fatalistischen genetischen Determinismus ankündige, zu entkräften ...» Was ist die ‹Schah›? Bei Karl May sagten die Indianerhäuptlinge verächtlich «Pshaw!» Sollte sich das jetzt in ‹Scha› verwandelt haben? Doch nein, so einfach malt sich in diesen Köpfen nicht die Welt! Gleich zu Beginn des gewiß sehr lesenswerten Essays eines sehr geschätzten Autors steht: «Wahl macht Schicksal. Auf diesem Axiom wurde die Schicksalsanalyse ‹Scha› aufgebaut.»

Und so unterziehen wir uns der ‹Scha›, auf der sich eine sensationelle Sprachverkürzung – ‹Spung› – aufbauen wird. Der Sonnenuntergang wird zum ‹Soan›, der Sonnenaufgang zum ‹Sauf›, Familienzwistigkeiten zu ‹Fawzi›, Ferienreisen zu ‹Ferei›, Sachertorte zu ‹Sato›. Wie hat man geschmäht, als uns die Sprachreformer – ‹Sprare› – in ihrer Orthographie di libe schmackhaft machen wollten! Hätte man wenigstens die ersten Silben der Schicksalsanalysenwörter stehn gelassen, so käme ‹Schickan› heraus, und das dazugehörige Tätigkeitswort ergäbe sich mühelos, man würde nicht schicksalsanalysiert werden, sondern kurz und sicher richtig: ‹schickaniert›. Mit oder ohne c.

N. O. Scarpi

frisch leicht gut



Von Tour zu Tour

«Schtand uuf, Albärt, i feuf Minute wird gschtartet!»